

Volkskundliche Erhebungen [Fortsetzung]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es fehlen nur diesem Jahrgang



Korrespondenzblatt der Schweiz. | Bulletin mensuel de la Société
Gesellschaft für Volkskunde | suisse des Traditions populaires

21. Jahrgang — Heft 2 — 1931 — Numéro 2 — 21^e Année

Volkskundliche Erhebungen: Fastnacht in der Schweiz. Der Zuzacher Ätti-Ruedi und der Klingnauer Hegel. — Die Karwoche im schweizerischen Volksbrauch. — Antworten: Andreastag. Nikolaustag: 1. in Oberwinterthur; 2. im Kanton Schwyz; 3. in Engelberg; 4. die Oberschaner Silvesterkläufe. — Curieuse coutume. — Volkskundliche Literaturnotizen. — Notizen. - Notes de folklore.

Volkskundliche Erhebungen.

(Vgl. Schweiz. Volkskunde 1930, 84 ff.; 1931, 8 ff.)

Fastnacht in der Schweiz.

Die Fastnacht ist eines der vielgestaltigsten Volksfeste, und die verschiedenartigsten Elemente sind in ihr zusammengefloßen: altheidnische und römische Frühlingsbräuche, christlich-kirchliche Kult-handlungen, weltliche Volksfitten mittelalterlicher und neuerer Zeit.

Aus diesem Grunde wäre eine möglichst vollständige Sammlung der schweizerischen Fastnachtsbräuche nötig, damit man ein Bild gewinnen kann von den verschiedenen Kulturen, die sich hier kreuzen.

Schon der Beginn der Fastnachtzeit ist ein ganz verschiedener. In katholischen Gegenden fällt er meist auf den 7. Januar, der Schluß auf den Dienstag vor Aschermittwoch, in welchem Zeitraum, aber nicht täglich, Festlichkeiten stattfinden, sondern es sind bestimmte Tage, auf die sie sich konzentrieren. Es seien genannt: die drei Donnerstage vor Estomihi, von denen besonders der letzte „schmutziger Donnerstag“ genannt wird, Sonntag Esto-

mihl („Herrenfastnacht“, d. h. Fastnacht der Geistlichen, die früher beginnt), Montag nach Estomihi („Güdis-Montag“ zu „guden“ = schleunen), Dienstag („Fastnacht-Dienstag“), Aschermittwoch, Sonntag Invocavit („alte Fastnacht“, weil sie nach dem früheren Ritus erst an diesem Tage schloß, oder „Bauern-Fastnacht“, im Gegensatz zur „Herrenfastnacht“ oder „Finken-Sonntag“ wegen der Höhenfeuer), Montag nach Invocavit („Hirsmontag“, wegen der Hirsjengerichte). In Basel und andernorts, z. B. Bayerne und Moudon, fallen die Fastnachtstage eine Woche später, also auf die „alte Fastnacht“. Es wurde hier offenbar in der Reformationszeit an der alten Fastnacht festgehalten, um einen Gegensatz zu den Katholiken zu markieren.

Grundstimmung an Fastnacht ist eine bis zur Ausgelassenheit gesteigerte Fröhlichkeit, die sich angesichts der kommenden Fasten noch recht austoben will. Daher Gelage, Spiel, Tanz, Liebestaumel in allen möglichen Formen. Natürlich sind auch Bälle und Tanzvergüügungen an der Tagesordnung.

Eine originelle Sitte ist im aarg. Seetal der „Meitli-Sonntag“ (zweiter Sonntag nach Neujahr), an welchem die Burschen von den Mädchen eingeladen, gemeinsam bewirtet und zum Tanze geführt wurden.

Kennzeichnend sind für die Fastnacht die Umzüge, sei es in großer Aufmachung als einziger, einheitlich organisierter Umzug, wie der Fritschiumzug in Luzern am „schmutzigen“ Donnerstag, sei es in verschiedene „Cliques“ aufgeteilt, wie in Basel am Montag und Mittwoch Nachmittag der „alten Fastnacht“.

Eine Merkwürdigkeit der Basler Fastnacht ist der „Morgensreich“, d. h. das Fastnachtstreiben am Montag (bis 1912 auch am Mittwoch) von 4—7 Uhr morgens, wobei die Züge gewaltige Transparentlaternen, welche mit satyrischen Bildern und Sprüchen bemalt sind und auch eine auf das verspottete Ereignis bezügliche Form haben, herumtragen; des weitern kommen bei Tag auch noch aufgerüstete Wagen und dgl. hiezu. Der „Morgensreich“, dessen Beginn übrigens erst seit 1835 endgültig auf 4 Uhr festgelegt ist, hat seinen Ursprung vermutlich in der Tagwache bei Waffenmusterungen (daher auch der Name „Morgensreich“ gegenüber dem „Zapfenreich“).

Die Masken sind auf dem Lande gewöhnlich äußerst primitiv; sie bestehen meist aus Hemden, die über die Kleider gezogen werden, oder alten Weiberröcken; ihre Benennung ist verschieden: Marx, B(x)ögg, Bus, Kölli, Legohr, Hudi, räthorom. „Bagordas“.

Einen geradezu wilddämonischen Anblick bieten die „Roitschäggete“ im Walliser Löttschental mit ihren grotesk-verzerrten Larven.

Leider sind die einzelnen Dämonengestalten sozusagen sämtlich verschwunden, wie das „Huß-Gür“ in Läuelfingen, die „Lange Gret“ im Luzerner Hinterland, die „Gret Schell“ in Zug, oder männliche, wie der „Hegel“ in Klingnau (s. S. 22) und der „Ätti-Ruedi“ in Zurzach (s. S. 22), der „Ölgög“ in Schmerikon. Vielleicht leben sie und andere noch in der Erinnerung, und solche Erinnerungen aufzuzeichnen, wäre von großem Wert.

Als Umzüge eigener Art, die leider ebenfalls meist verschwunden sind, müssen die „Tannenzuhren“ und die „Blockfeste“ genannt werden, die weit über die Schweiz hinaus verbreitet sind und sich auch in unserm Lande (Kt. Appenzell, St. Gallen, Zürich, Luzern, Bern) nachweisen lassen. Laut F. K. Zellweger und T. Tobler fiel das Appenzeller Blockfest auf den Montag nach Invocavit, der deshab „Block-Mentig“ hieß. Auch sind es hier mehrere Sägeblöcke, die man auf Schlitten in die Sägemühle führte. Aus dem Erlös tat man sich im Wirtshaus gütlich.

Im Kt. Bern vollzog sich der Akt pomphafter. So schlossen sich z. B. in Seedorf bei Narberg dem Zuge Kostümierte aus der Geschichte Tells an, die hernach ein Volksschauspiel aufführten. Ähnlich im Kt. St. Gallen.

Die Fastnachtspiele waren früher mehr im Schwange, als heutzutage. Besonders reich ausgestaltet ist das „Moosfahren“ im Murtal, das im Freien aufgeführt wird. Der Name „Moosfahren“ läßt vermuten, daß der Brauch früher im engsten Zusammenhang stand mit den sog. „Grißenmoosfahrten“ oder „Grißenmoosgerichten“, die, mehr oder weniger die Form eines Schauspiels annehmend, eine Satire auf alte Jungfern und Junggesellen sind. In einer Jahreszeit, wo die Natur sich zu beleben beginnt, muß die menschliche Unfruchtbarkeit bestraft werden.

Die alten Kulthandlungen zur Herbeiführung der Fruchtbarkeit spielen in diesen Frühlingstagen überhaupt eine große Rolle. Auch jetzt wieder, wie um Neujahr, treten die Lärmzüge auf. Hievon sei besonders die „Chalanda-Marz“, im graub. Gotteshausbund erwähnt, die am 1. März vor sich geht und nicht nur in einem Ausschellen des Winters („um das Gras wachsen zu machen“), sondern auch in einem (ursprünglich rituellen) Kampf zwischen den Knaben zweier Nachbardörfer besteht. Andere Lärmumzüge in den Fastnachtstagen sind (oder waren): Das „Klaufen“

in Murg (St. Gallen), das „Räggelen“ und „Hafentöggelen“ im Kt. Glarus, die „Martinadas“ im Domleschg, u. a. m.

Auch tritt in der Fastnachtszeit das „Todaustragen“ in verschiedenen Formen auf. Im Graubündner Oberland begegnen wir dem merkwürdigen Zerfägen der Alten, wie es auch bei andern Völkern nachgewiesen ist. Anderwärts werden die Stroh-puppen enthauptet, so der „Fastnachtsbus“ in Campovasto, Graubünden, oder verbrannt, wie der „Gideon Hosenstoß“ in Herisau oder der „Böög“ am „Sechseläuten“ in Zürich, von dem man glaubt, daß er die nochmalige Rückkehr des Winters anzeige, wenn er von der Stange fällt, bevor er ganz verbrannt ist; und so werden auch in den eigentlichen Fastnachtsfeuern oft Stroh-puppen (im Kt. Luzern „Hexen“) verbrannt.

Ein sehr interessanter, jetzt kaum mehr vorkommender Kampf mit den Winterdämonen wird uns aus Wohlen (Murgau) geschildert: „Dort maskieren sich am „großen und kleinen Heumüeterlitage“ (Donnerstag und Montag vor Aschermittwoch) junge Bursche als „Heumüeterli“, indem sie sich mit Frauenröcken bekleiden, Arme und Beine in Stroh einbinden und Hände und Gesicht schwärzen. Mit wüstem Lärm laufen sie auf den Straßen scharenweise und einzeln herum und suchen mit ihren berußten Händen jeden im Gesicht zu schwärzen, den sie erwischen können. Schließlich stürmen sie gegen eine höhere Stellung an, welche von kleineren Knaben und Mädchen besetzt ist, die mit langen Peitschen sie zurückzuwerfen suchen.“

Das hier erwähnte Berußen des Gesichts ist ein beliebter und verbreiteter Fastnachtscherz, wenn auch noch nicht genügend erklärt. Im Mittelalter schwärzte man sich selbst das Gesicht zur Maskierung; doch kommt neben dem Berußen auch das Bestreuen mit Asche (Andeutung des Aschermittwochs?), das Schlagen mit Aschensäcken, das Bewerfen mit Mehl und das Beschmieren mit Kreide vor.

In die Heidenzeit reichen zurück die Höhenfeuer. Sie sind auch in der Schweiz sehr verbreitet. Ihr Tag ist meist der Sonntag Invocavit („Funkensonntag“, „Dimanche des Brandons“).

Dazu kommt mancherorts das Scheibenschlagen: hölzerne Scheiben werden am Feuer glühend gemacht und unter Ausrufung eines Widmungsreims, etwa:

Schybe, Schybe, über der Rhy.
Wem soll die Schybe, Schybe sy?
Die Schybe soll N. N. und ihrem Liebste sy,

mittels einer langen Rute in die Nacht hinausgeschleudert.

Noch viel verbreiteter ist das Backen von Kuchen in verschiedenster Form, meist fladenartig, zuweilen auch in Gestalt eines Busches oder Straußes („Küechli-Maien“). Diese „Küechli“ spielten auch im Verkehr von Bursche mit Mädchen eine erhebliche Rolle, indem man sich gegenseitig damit regalierte.

Wir sind für Auskunft über folgende wichtige Punkte dankbar:

1. Mit welchem Datum beginnen die Fastnachtsbräuche (Bälle, Umzüge u. dgl.)?
2. Gibt es noch besondere Bräuche in der Fastnachtzeit, die sich zwischen jungen Burschen und Mädchen abspielen, wie z. B. der Maitli-Sonntag im Seetal oder die Zuteilung der Mädchen an die Burschen als Tänzerinnen in Graubünden?
3. Wo gibt es noch schwarmweise oder einzeln umziehende Masken? Aus welchem Material sind die Larven?

Welchen mundartlichen Namen haben die Kostümierten?

4. Gibt es noch maskierte Einzelgestalten, ähnlich wie die „Gret Schell“, der „Ätti-Ruedi“, oder Maskenpaare, wie der „Hansli“ und das „Gretli“ in Wohlten, der „Alte“ und die „Alte“ im Graubündner Oberland?

Kommen noch Scheinpferde (Fastnachtrößli) vor, wie in Urnäsch?

5. Gibt es zwischen dem 6. Januar und Mitte März Lärmumzüge, und wie werden sie genannt?
6. Wo kommen noch Fastnachtsfeuer vor, und wo das Scheibenwerfen? Wird beim Scheibenwerfen noch ein Spruch ausgerufen?
7. Wo und an welchem Tage werden Fastnachtsküchli gebacken, und welche Form haben sie?

Der Zurzacher Ätti-Ruedi und der Klingnauer Hegel.

Unser Land war ehemals reich an fastnächtlichen Einzelgestalten, deren Ursprung vielfach in älteste Zeiten zurückreicht. Leider gehören diese Gestalten meist der Vergangenheit an und leben nur noch in der Erinnerung alter Leute oder in schriftlichen Aufzeichnungen. So auch die beiden interessanten Figuren der Nachbarstädte Zurzach und Klingnau.

Wenn wir recht berichtet sind, tritt der „Ätti=Ruedi“ (oder „=Rüedi“) am Aschermittwoch auf, hat alte Weiberkleider an und trägt in einer Schürze Obst. Mit einer Ofengabel bewaffnet zieht er durch die Gassen, gefolgt von der johlenden Jugend. Beim Brunnen angekommen, schüttet er das Obst in den Trog und sucht es gegen die haschende Jugend mit Ofengabel und Wasserstrahl zu verteidigen.

Der „Hegel“ (oder „Räbe=Hegel“?) erschien als männliche Schreckgestalt am „schmutzigen Donnerstag“, wurde von der Jugend durch die Straßen verfolgt und mit „Räben“ bombardiert. Er seinerseits klatzte gehörig mit seiner Peitsche um sich oder warf ein erhaschtes Kind in den Brunnen. Er soll eine rote Holz- oder Kupferlarve angehabt haben und als Bläzli-Böögg verkleidet gewesen sein.

Beide Gestalten sind abgebildet und geschildert im „Schw. Archiv f. Volkskunde“ Bd. 1, S. 190 u. f. Wir bitten um folgende Mitteilungen: 1. Bis wann haben die Gestalten bestanden? 2. Kann jemand eine genaue Beschreibung der Verkleidung und Volksbräuche geben? 3. Existieren die Larven und Kostüme noch? 4. Welche andern interessanten Fastnachtsbräuche gibt oder gab es in dieser Gegend?

Die Karwoche im schweizerischen Volksbrauch.

Große kirchliche Feiertage haben zu allen Zeiten im Volksleben die tiefsten Spuren hinterlassen. Neben Weihnachten gilt das vor allem für das Fest der größten kirchlichen Trauer, die Karwoche, und das der höchsten Freude, Ostern.

Die Karwoche (von altddeutsch kara „Trauer, Klage“) wird vom Palmsonntag eingeleitet. Der kirchliche Brauch schließt sich hier zunächst an die Erzählung der Evangelisten an, welche berichten, Jesus sei auf einem Eselsfüllen reitend in Jerusalem eingezogen und von dem Volke einem Nationalhelden gleich geehrt worden, indem ihm Gewänder und Palmzweige auf den Weg gebreitet worden seien. Die Darstellung dieses Einzuges muß schon im frühen Mittelalter zur kirchlichen Palmsonntagsfeier gehört haben, sei es nun, daß, wie vorwiegend in älterer Zeit, eine lebende Person den einziehenden Heiland vorstellte, sei es, daß man das ganze Reiterbild in Holz nachbildete und auf Rädern umführte. Es ist dies der sog. Palmesel, wie er in ganz Europa, ja man kann sagen, bei